



Rundbrief Nummer 1 Mein Jahr in Bolivien

Ich in Uyuni

Tarija, 04.November 2015

Liebe Freunde, Familie und Interessierte,
im Moment des Schreibens dieses Rundbriefes, liegen meine ersten drei Monate meines Jahres als Freiwillige des Bistum Hildesheims in Bolivien hinter mir. Es fällt mir nicht leicht diesen Rundbrief zu verfassen, weil es sehr schwer ist auch nur ansatzweise meine Erfahrungen und Gefühle des bisher Erlebten auf Papier zu bringen. Gleichzeitig freue ich mich aber auch sehr euch daran teilhaben zu lassen und die Zeit selbst dadurch für mich zu reflektieren. Gerne könnt ihr meinen Bericht auch an Bekannte, Freunde oder Interessierte weiterleiten.

Mein Gastland Bolivien

Bolivien hat eine Bevölkerung von 10 Millionen Einwohnern bei einer Landesgröße von 1.098.581 Km² und hat damit nur ein Achtel der Einwohnerzahl Deutschlands bei der einer dreifachen Landesgröße. Im August 1825 erklärte Bolivien, nach fast 300 Jahren Kolonialherrschaft, die Unabhängigkeit von der spanischen Krone. Seit Januar 2006 regiert Evo Morales, Führer der linksorientierten Partei MAS, als erster indigener Präsident Boliviens das Land. Der Regierungssitz befindet sich schon seit 1898 in La Paz, trotzdem ist Sucre immer noch offiziell die Hauptstadt Boliviens. Neben der offiziellen Amtssprache *Castellano* (Spanisch) werden in vielen Teilen des Landes noch zahlreiche andere Sprachen, aber vor allem Aymara, Quechua und Guarani gesprochen. Seit der Amtszeit des Präsidenten ist eine dieser Sprachen auch Pflicht auf dem Lehrplan der Schüler. Die Sprachenvielfalt spiegelt auch die kulturelle Vielfalt des Landes wieder. Genauso wie kulturell ist Bolivien auch landschaftlich sehr unterschiedlich. Neben weiten Teilen im andinen Hochland, bedecken große Teile des Landes auch Amazonasgebiete.



Tarija

Nach meinem ersten Monat in der Gastfamilie im Zentrum Tarijas um Spanisch zu lernen und Anzukommen, bin ich Anfang September in mein Projekt umgezogen. Ich lebe in der Gemeinde „San Martin de Porres“, die wie meine Gastfamilie ebenfalls in Tarija ist.

Tarija ist eine sehr schöne Kleinstadt mit ungefähr 180.000 Einwohnern. Sie ist die Hauptstadt des südlichsten Departamentos Boliviens und liegt auf 1873 Höhenmetern. Die meisten alteingesessenen Einwohner Tarijas sind Nachfahren von Europäern, vor allem andalusischen Kolonisatoren, die alle spanisch sprechen und katholisch sind, dadurch, dass sich in der Zeit der Kolonialisierung vielleicht wegen des angenehmen Klimas viele Spanier in Tarija niedergelassen haben. Die Bedeutung der Spanier kann man auch daran erkennen, dass der Hauptplatz nach dem spanischen Gründer der Stadt Luis de Fuentes benannt ist. Jedoch gibt es seit einigen Jahren einen sehr starken Zuzug aus dem Hochland und damit eine Zunahme von Menschen mit indigener Identität.

Neben den spanischen Einflüssen hat Tarija auch starke Einflüsse des naheliegenden Nachbarlandes Argentiniens. Außerdem wird die Stadt, Stadt der Blumen genannt und wirklich gibt rund um das Zentrum eine Reihe von schönen Parks und Plätzen. Die Stadt ist besonders bekannt für die Weinproduktion. In Tarija darf man zum Beispiel auch als einzige Stadt in Bolivien Weinflaschen im Flugzeug im Handgepäck transportieren.



Plaza Luis de Fuentes im Zentrum Tarijas

Partnerschaft und Freundschaft

Ich mache meinen Freiwilligendienst im Rahmen der Partnerschaft, der sogenannten Hermandad des Bistum Hildesheims und des Bistum Triers mit der katholischen Kirche in Bolivien. Seit 1987 existiert eine enge



Delegation aus Winsen mit dem Ballett der Gemeinde, rechts unten Padre Coco

Partnerschaft mit dem Bistum Hildesheim, von der ich schon in Deutschland durch die Partnerschaft meines Pfadfinderstamms mit einer Pfadfindergruppe in La Paz profitiert habe. Auch meine Gemeinde in Tarija hat eine Direktpartnerschaft mit einer deutschen Gemeinde, der Gemeinde „der gute Hirte“ in Winsen an der Luhe. In meinen ersten Wochen in Tarija durfte ich einige der Gemeinde kennenlernen, die gerade zur Begegnungsreise in Tarija waren. Mit ihnen habe ich auch gleich zu Beginn eine schöne Reise zum atemberaubenden Salar de Uyuni gemacht. Durch die aktiv gelebte Partnerschaft, treffe ich hier auf viele Menschen, die schon einmal in Deutschland gewesen sind oder zumindest durch die Begegnungsreisen Kontakt zu Deutschen hatten. Außerdem kommen seit Jahren jährlich deutsche Freiwillige in die Gemeinde „San Martin de Porres“ und gleichzeitig entsenden sie auch Freiwillige nach Winsen. Durch diese Gewohnheit besteht eine langjährige Erfahrung mit der Arbeit und dem Umgang mit Freiwilligen, was mir vieles erleichtert. Mir gefällt, dass ich als Teil dieser Partnerschaft verstanden werde, die durch meine Anwesenheit vor Ort lebendig wird. Mit Tatiana, die selbst im Jahr 2013 Freiwillige in Deutschland war, habe ich an einem Abend ein deutsches Abendessen

für die Gruppe der Hermandad vorbereitet. Außerdem haben wir eine Messe der Hermandad organisiert, in der ich ein deutsches Lied gesungen habe und wir Fürbitten für die Partnerschaft gelesen haben.

Wie schon erwähnt werden jährlich bolivianische Freiwillige im Rahmen der Hermandad nach Deutschland entsendet. Ich hatte das Glück, die Freiwilligen für das Jahr 2016 in Tarija kennenlernen zu dürfen. Ich fand es total spannend, nachdem ich selbst gerade erst in einer sehr ähnlichen Situation war, zu erfahren, was ihre Erwartungen, Ängste und Vorstellungen von Deutschland sind.

Mein Leben vor Ort

In meinen ersten Tagen in der Gemeinde musste ich mich in den beiden Messen am Sonntag und in vielen Gruppen vorstellen. Ich war unglaublich aufgeregt, als ich vor der vollen Kirche stand und alle mich angeguckt haben als ich meine paar auswendig-gelernten Sätze vorgetragen habe. Mit meiner Wohn-situation hier habe ich mich sehr schnell angefreundet. Im Nebenhaus der Gemeinde habe ich im Erdgeschoss ein Zimmer. Nachdem ich jetzt vor gut einem Monat noch mal im gleichen Flur umziehen musste, weil es beim ersten Regen mehr als einen Eimer durch die Decke geregnet hat, habe ich mir mein Zimmer schon sehr gemütlich gemacht. In dem Haus haben auch noch Irene, mit der ich im Comedor arbeite und die nachmittags im Sekretariat arbeitet, Hugo, der viele Arbeiten in der Gemeinde übernimmt, Alexander, ein Seminarist, das bedeutet, dass er sich in der Ausbildung zum Priester befindet und ein Padre einer anderen Gemeinde ein Zimmer. Ich bin froh, dass ich hier nicht alleine lebe. Vor allem mit Alexander



Meine Begrüßung am Flughafen

und Hugo verbringe ich viel Zeit. Oft gehen wir zusammen zu Abend essen, reden viel, gehen einkaufen, kochen zusammen oder ich besuche Hugo in seinem Internetcafé um die Ecke.

Außerdem kann ich immer wenn ich will hoch in die Wohnung vom Padre der Gemeinde, der auch der Verantwortliche für mich ist, um die Küche zu benutzen oder ins Internet zu gehen. Mit ihm und manchmal noch anderen frühstücke ich täglich.

Meine Arbeit im Comedor

Ich arbeite von Montag bis Freitag den ganzen Vormittag im Comedor der Gemeinde. Der Comedor ist ein Ort, wohin mit Ausnahmen, ausschließlich Kinder zwischen 5 und 18 Jahren zum Mittagessen kommen. Manche haben vormittags, andere nachmittags Schule. Daneben arbeiten noch viele, vor allem auf dem Markt. Viele sind Kinder von alleinerziehenden, oft sehr jungen Müttern. Es kommen auch viele Geschwisterkinder, die meist jedoch nur ein gemeinsames Elternteil haben. Zurzeit essen um die 40 Kinder täglich im Comedor. Die Kinder bezahlen pro Tag 1,50 Bolivianos, umgerechnet ungefähr 20 Cent. Unterstützt und großzügig finanziert wird der Comedor jedoch von der deutschen Partnergemeinde.

Ich arbeite mit Doña Maria und Irene zusammen. Während Doña Maria das Kochen übernimmt und uns anleitet, besteht Irenes Hauptaufgabe in der Regelung der organisatorischen Sachen, wie der Finanzen.

Morgens helfe ich bei der Zubereitung des Mittagessens. Zweimal die Woche gibt es Suppe und die übrigen Tage Hauptgang. Es werden hier ganz viele Suppen gegessen. Wir wechseln zwischen Erdnussuppe, Reissuppe, Haferflockensuppe, Gemüsesuppe, Nudelsuppe, Graupensuppe und Mehlsuppe. Gleich morgens wird die Brühe aufgesetzt, sodass die Suppe den ganzen Vormittag Zeit hat vor sich hinzuköcheln. Auch der Hauptgang ist immer ein typischer Teller aus Bolivien, zum Beispiel *Saice*, eine Hackfleischsoße die mit Nudeln und Reis gereicht wird oder *Pollo del Horno*, Hühnchen aus dem Ofen mit Salat und Reis oder *Carbonara*,

Kürbiseintopf mit Nudeln. Wir haben bis jetzt erst ein einziges Gericht gekocht, welches ohne Kartoffeln auskam, weswegen ich als erstes immer mit Kartoffeln schälen und schneiden beschäftigt bin. Heute habe ich dann zum Beispiel noch Petersilie kleingeschnitten, den Kürbis für morgen kleingeschnitten und einen Refresco aus Papaya zubereitet. Ich lerne hier alle Sachen, wie Petersilie, Zwiebeln und Tomaten in meiner Hand ohne Brettchen zu schneiden. Ich bin froh, dass ich das schon ziemlich gut hinbekomme, nur leiden meine Hände manchmal ein wenig darunter. Neben immer wieder auftauchenden Schnitten, hatte ich nach dem ersten Mal Erdnussschälen zum Beispiel eine Blase an meinem Daumen. Die Köchin Doña Maria bringt mir diese ganzen Sachen bei und schärft mir mein Messer immer auf der naheliegenden Treppe.



Doña Maria mit ihrer Tochter, Irene und ich

Jeden Dienstag gehen wir gemeinsam auf den naheliegenden *Mercado Campesino* um die Einkäufe für die Woche zu erledigen. Der Markt ist riesig und man findet fast alles. Es gibt zum Beispiel eine ganze Halle für Fleisch, wo oft auch ganze Schweine oder andere Tiere hängen und natürlich wird ganz viel Obst und Gemüse verkauft. Manche Verkäufer sitzen vor Anhängern voller Ananas, Papaya oder Wassermelonen, aber viele auch wiederum nur vor einigen Bündeln Petersilie.

Wir teilen das Essen um halb eins aus. Vorher müssen die Kinder sich die Hände waschen. Nach dem gemeinsamen Gebet dürfen die Kinder beginnen zu Essen. Ich esse gemeinsam mit den Kindern, rede mit ihnen, versuche einigen ein bisschen Manieren beizubringen und helfe vor allem den Kleinen am Ende oft noch den Teller aufzuessen.

Nach dem Essen muss jedes Kind seinen Teller abwaschen und sich die Zähne putzen.

Auch wenn schon allein die Tatsache, dass die Kinder hier jeden Tag so günstig so gutes Essen bekommen unglaublich wichtig ist, habe ich mir vorgenommen auch noch einige andere Sachen mit den Kindern zumachen. Die ersten Wochen habe ich mit den Kindern Freundschaftsarmbänder gemacht, was ihnen total viel Spaß bereitet hat. Viele konnten lange Zeit nicht genug bekommen und einige hatten am Ende mehr als zehn Armbänder um ihren Arm. Für mich war es sehr gut, um die Kinder kennen zu lernen. Jetzt male ich oft mit den Kindern oder spiele mit ihnen. Ich würde auch sehr gerne mit einigen Hausaufgaben machen, weil viele Hilfe benötigen. Vor allem ein Mädchen kommt oft fast mehr als eine Stunde vor dem Mittagessen, um mit mir zu malen, aber sie hat unglaublich wenig Selbstvertrauen in ihre eigene Arbeit und sträubt sich mir ihre Hausaufgaben zu zeigen, obwohl ich ihr so gerne die Freude daran vermitteln würde, weil sie zum Beispiel meinte, nach den Sommerferien will sie nicht mehr zur Schule gehen, weil es ihr keinen Spaß macht. Ich hatte dann aber zum Beispiel einfach einmal ein Heft mit leichten Geschichten dabei und bevor sie eine Figur abmalen durfte, habe ich mit ihr einen Teil einer Geschichte gelesen.



Einige Kinder aus dem Comedor beim Malen

Mir macht die Arbeit mit jedem Tag mehr Spaß, weil ich die Kinder besser kenne und sie vor allem auch mich

und ich auch bei meinen anderen Arbeiten weiß, was zu machen ist und selbständig arbeiten kann. Besonders genieße ich auch die Gespräche mit Doña Maria.

Meine Begegnungen mit der Kirche

Neben meiner Arbeit im Comedor wird von mir erwartet, dass ich mich im Gemeindeleben engagiere und beteilige. Gern gesehen wird mein sonntäglicher Besuch der Messe. Neben der täglichen vier Messen, die hier gehalten werden, sind die Messen sonntagsmorgens sehr gut besucht, sodass sie sogar mit Lautsprechern nach draußen übertragen werden. Der Gesang der Kirchenlieder in der Messe um sieben weckt mich dann also jeden Sonntagmorgen. Ich frühstücke dann meist mit den Messdienern bevor ich dann die Messe um neun besuche. Am Anfang fand ich es ein bisschen enttäuschend, dass zwar sehr schön von wechselnden Personen der Gemeinde begleitet durch Gitarre gesungen wird, aber die Gemeinde in der Messe relativ wenig mitsingt, was einfach daran liegt, dass es keine Gesangsbücher gibt. Ich selbst kenne jetzt aber schon viele Lieder, die auch wirklich schön sind, sodass ich selbst mitsingen kann. Für mich, vor allem natürlich dadurch, dass ich katholische Messen auch nicht gewohnt bin, war vieles zu Beginn sehr fremd, aber dadurch für mich auch spannend. Meine Unkenntnis wurde aber nie falsch aufgefasst, sondern mir wurde immer alles bereitwillig erklärt. Ich habe nie Probleme mit meiner lutherischen



Friedhof in Lazaretto

Glaubenszugehörigkeit gehabt, sondern alle sind eher sehr interessiert. Ein Seminarist meinte sogar aus Spaß er werde nach Deutschland gehen, um evangelischer Pfarrer zu werden, damit er eine Familie haben kann. Allgemein kann ich sagen, dass ich noch nie in meinem Leben so intensiv wie hier mit der Kirche gelebt und mich mit dem Glauben auseinandergesetzt habe. Umso wichtiger finde ich es für mich, dass ich hier mit sehr vielen offen und frei darüber reden und diskutieren kann und auch Zweifel äußern kann, ohne dass ich das Gefühl habe, dass sie falsch darüber urteilen.

Des Weiteren spielt das Gemeindeleben für mich hier eine wichtige Rolle um Menschen kennenzulernen. Unter anderem war ich jetzt einige Male mit den Messdienern abends Fußballspielen, samstags nehme ich manchmal an den Treffen der Katecheten, die die Vorbereitung für die Kommunion und Firmung begleiten, teil oder unternehme mit ihnen sonntags etwas nach der Messe oder auch an anderen Tagen.

Eine aus der Gruppe der Katecheten hat mich auch schon mehrmals mittags zum Essen nachhause eingeladen.



Prozession im Rahmen des Eucharistischen Kongresses in Tarija

Mit ihrer Mutter und der Großmutter saßen wir dann immer gemütlich im Schatten des Feigenbaums in ihrem Hof, haben zusammen gegessen und geredet. Mit ihrer Familie habe ich auch, nach der mehr als 60 km langen Pilgerung nach Chagaya in meinem ersten Monat, die Wallfahrt nach Lazaretto gemacht. Diesmal sind wir nur etwas mehr als zwei Stunden gelaufen, aber schon um fünf Uhr morgens losgelaufen, sodass wir früh morgens in dem Ort ankamen. Es war wunderschön, beim Morgengrauen über den Friedhof zu der Kapelle hoch zulaufen und nachdem wir dort jeder zwei Kerzen, eine für sich selbst und eine für andere, entzündet haben, weiter zu einem nahen Fluss zu laufen, indem sich viele gewaschen oder Wasser abgefüllt haben, da

das Wasser Krankheiten heilen oder vorbeugen soll.

Mitte September war in Tarija noch der 5. Eucharistische Kongress Boliviens, ein katholischer Kongress zu dem ganz viele Gläubige aus ganz Bolivien kamen und in dessen Rahmen es viele Veranstaltungen, Vorträge und Messen gab. In meiner Gemeinde selbst fand viel statt, aber auch an dem Rest durfte ich mit einer Gruppe aus der Gemeinde teilnehmen. Für mich war es schön so gleich zu Beginn, durch die intensive gemeinsame Zeit einige Leute kennenzulernen. Außerdem gab es einige sehr schöne und auch beeindruckende Messen, dadurch, dass zum Beispiel alle Bischöfe aus Bolivien und unheimlich viele Geistliche anwesend waren. An dem einen Tag gab es eine große Prozession zu Ehren der Jungfrau von Chagaya.

Fest zu Ehren des San Roque

Ich hatte im September auch noch das Glück eines der größten Feste Tarijas miterleben. Zu Ehren des Patronen „San Roque“, der im 14. Jahrhundert die Menschen von der Pest geheilt haben soll, tanzen hier tagelang hunderte *Chunchus*, Männer in der typischen bunten Tracht, die vor allem an den hohen Hüten zu erkennen ist und deren Gesichter verdeckt sind, von Kirche zu Kirche. Das Ganze war sehr schön anzusehen. Besonders schön fand ich auch, dass die ganze Stadt mit bunten Wimpeln geschmückt war. Mehrere Male war ich mit Freunden unterwegs, um mir die Prozession vom Straßenrand anzugucken und darauf zu warten, ob einer der *Chunchus* uns eine Feder aus seinem Stab schenkt, mit dem er die ganze Zeit den Rhythmus klopft.



San Roque

Meine Freizeit

In meiner freien Zeit fahre ich immer noch regelmäßig zu Tatiana, die mit mir in meinem ersten Monat den Spanischkurs gemacht hat. In ihrem Internetcafé führen wir unseren Unterricht weiter oder reden oft auch einfach lange. Am Wochenende esse ich regelmäßig bei meiner Gastfamilie zu Mittag oder fahre mit ihnen aufs Land. Vor einigen Wochen war ich bei einer Tanzaufführung meiner Gastschwester im Rahmen ihres



Mit meiner Gastschwester Vanessa nach ihrem Auftritt

Schulabschlusses im Dezember.

Daneben habe ich vor einigen Wochen angefangen drei Mal die Woche in dem Ballett der Gemeinde zu tanzen. Dort lerne ich die Vielzahl der Folkloretänze Boliviens kennen und hoffentlich auch immer besser zu tanzen. Zusätzlich war ich vor drei Wochen das erste Mal bei den Pfadfindern und einen Samstagmorgen schon mit ihnen auf dem Land, um an einer Aufforstungsaktion teilzunehmen. Ohne davon vorher zu wissen, stieg auf einmal Evo Morales, der Präsident Boliviens aus einem Auto um einen Baum zu pflanzen. Ich war jedoch irgendwie die einzige die davon wirklich beeindruckt war, was vielleicht daran liegt, dass die Zustimmung in der Bevölkerung gegenüber Evo Morales Politik in Tarija sehr gering ist.

Vor einer Woche war ich zu der Hochzeit von Aide, die in der Gemeinde als Küsterin arbeitet eingeladen. Mit drei anderen war ich im Gottesdienst ihre „Damita“. Unsere Aufgabe bestand eigentlich nur darin nach den Blumenmädchen vor dem Brautpaar in der Kirche einzulaufen, aber ich musste mir für den Anlass ein Kleid leihen und war sogar für meine Haare beim Friseur. Die Feier begann wie immer relativ spät und nachdem das Essen um zwölf

beendet war, wurde trotz Schlammes auf dem Boden, wegen des leider vorher starken Regens, ausgelassen getanzt.

Todos Santos

Allerheiligen oder auch Allerseelen habe ich in Deutschland noch nie Beachtung geschenkt. Hier kann man dem nicht aus dem Weg gehen, weil es ein Fest von großer Bedeutung ist. Neben der Ehrung der Heiligen am ersten November, glauben die Menschen hier, dass die Seelen der Verstorbenen an diesem Tag am Mittag auf die Erde kommen und bis zum nächsten Morgen bleiben. Aus diesem Grund werden in den Häusern Tische mit Essen, welches die Verstorbenen mochten, vorbereitet. Neben immer dem Lieblingsgericht, Obst, Getränken und Koka, gibt es vor allem ganz viele Teigwaren: Kekse und süßes Brot, oft in Formen von Figuren oder Leitern um den Seelen den Ab- und wieder Aufstieg zu erleichtern. Viele backen in den Tagen vorher zuhause und auf dem Markt gibt es Blumen und diese Teigwaren in Massen zu kaufen. Ich durfte auch einen Nachmittag mit zu Aide nach Hause, um bei dem Backen von Keksen zu helfen. Blecheweise haben wir Figuren und Kringel geformt, die dann im Lehmofen draußen auf dem Hof gebacken wurden. Mehrere Tage wurde in der Familie gearbeitet, um dann die Sachen auf dem Markt zu verkaufen.



Tisch zu Todos Santos

Am Sonntag, dem ersten November bin ich mit einem Padre aufs Land gefahren, um in drei verschiedenen Ortschaften Messen auf Friedhöfen zu halten.

In der Nacht bin ich dann noch mit Freunden auf den größten Friedhof von Tarija gegangen, weil es an diesem Abend üblich ist mit der Familie auf den Friedhof zu gehen und die Gräber herzurichten. Dieser Besuch war für mich unglaublich schön. Alle Gräber waren durch Lampen, Laternen und Kerzen erleuchtet. Überall standen Blumen und Fotos und an den Kreuzen jedes Grabes hängen die typischen bunten Plastikblumenkränze. Der Friedhof war voller Menschen und vor einigen Gräbern saßen ganze Familien, haben geredet und gegessen. Natürlich war es auch traurig, vor allem durch die Besuche der Gräber von Verwandten meiner Freunde, die oft auf sehr tragische Weise erst vor kurzer Zeit ums Leben gekommen sind. Aber allgemein lag über dem Friedhof so eine schöne Stimmung, dass ich fast das Gefühl hatte die Seelen der Verstorbenen spüren zu können.



Tisch zu Todos Santos

Am Tag danach, also dem zweiten November ist es üblich die Häuser zu besuchen, in denen es einen Todesfall im vergangenen Jahr gab. Tatiana hat mich eingeladen sie zu begleiten. Wir waren in drei verschiedenen Häusern mit total unterschiedlichen Tischen, aber allgemein ist, dass im ersten Jahr der Tisch besonders groß ist. Beim Eintreten spricht jeder für sich ein Gebet oder es wird gemeinsam gebetet. Dann setzt man sich in den Raum, es wird getrunken und manchmal wird man auch zum Essen eingeladen. Vor dem gehen bekommt man etwas von den Sachen des Tisches mit, denn nach dem Glauben ist die Seele am Mittag gegangen und deswegen üblich daraufhin alles Essen unter den Anwesenden aufzuteilen. Jeder von uns hat am Ende tütenweise Gebäck nach Hause geschleppt.

Ich finde diese Traditionen im Rahmen *Todos Santos* hier wunderschön, weil immer wieder an die Verstorbenen gedacht wird, aber vor allem nicht alleine, sondern der Schmerz und die Trauer unter den Menschen geteilt wird.

„Überleg mal, schon komisch. Die Welt ist so groß und du bist in Tarija gelandet.“

Diese Worte hat ein Freund, den ich bei den Pfadfindern kennengelernt habe, zu mir gesagt, als wir von einem Aussichtspunkt aus über die Stadt geguckt haben. Er hat Recht, aber ich kann nur sagen dass ich damit im Moment sehr glücklich bin.

Ich fühle mich hier schon unglaublich wohl und habe mich an viele Dinge sehr schnell gewöhnt. Ich sage automatisch nach jedem Essen „Gracias“ und „Provecho“, was so viel wie „Guten Appetit“ bedeutet, rufe voller Selbstbewusstsein „me quedo“, „ich steige aus“, wenn ich aus dem Micro, kleinen Bussen, aussteigen will, werde immer besser im Wäsche mit der Hand waschen, töte ohne zu zögern Cucarachas mit meinem Schuh, vergesse manchmal dass ich Spanisch und nicht Deutsch rede und löftele morgens meine Papaya.

Ich bin mir aber bewusst, dass der Grund, dass ich mich hier so wohl fühle vor allem die Menschen hier sind, die mich so offen und freundlich aufgenommen haben. Vor allem am Anfang fand ich es wunderschön, wenn ich durch die Straßen gelaufen bin Bekannte getroffen habe, zum Essen eingeladen wurde oder Früchte geschenkt bekommen habe. Es kümmern sich so viele um mich, nehmen mich in ihrer Welt auf und werden langsam zu echten Freunden.

Ich danke allen, die mir diese Erlebnisse hier ermöglichen. Ich hoffe ihr habt einen kleinen Einblick bekommen. Die Betonung liegt leider auf kleinen, weil nicht von Vollständigkeit gesprochen werden kann. Vor allem vom Leben auf dem Land, was sehr anders als das Stadtleben hier ist, bekommt ihr hoffentlich nächstes Mal etwas zu lesen. Ich freue mich über Rückmeldungen.

Ich hoffe es geht euch allen gut!

Saludos de Bolivia,

Agnes